

Georg MEDERER

Erich STENZ



DIE WELT MUSS ES WISSEN

*Die beiden größten Verstecke von Hitlers Raubkunst.
Das Bernsteinzimmer sowie die Position des Goldzuges.*

BOGNER
VERLAG

Georg MEDERER

Erich STENZ

DIE WELT MUSS ES WISSEN

*Die beiden größten Verstecke von Hitlers Raubkunst.
Das Bernsteinzimmer sowie die Position des Goldzuges.*

BOGNER
— VERLAG —



Fotos: Lutz P.

Impressum

ISBN: 978-3-947035-18-2

1. Auflage

Dieses Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jedwede Verwertung außerhalb des Urheberrechtsgesetzes ist nur mit Zustimmung des Verlags zulässig. Nachdruck, Vervielfältigung und Übersetzung, auch auszugsweise, nur mit schriftlicher Genehmigung des Verlages.

© 2018 by Bogner Verlag, Neumarkt OPf.

Gestaltung und Satz, Semmler Druck

Printed in Germany

Den Verlag erreichen Sie unter: www.bogner-verlag.de

Foto-Titelseite: Heinrich / Mittelbayerische Zeitung

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	7
Das Bernsteinzimmer	9
Der Weg nach Frydlant	11
Die Zeitzeugin Elisabeth Georgi	19
Beginn und Ablauf der Verhandlungen mit den tschechischen Behörden	25
Hitlers milliardenschwere Kunst-(Schätze) und das Bernsteinzimmer wurden auf Schloss Friedland (Frydlant) in Böhmen versteckt und eingemauert	44
Konkrete Hinweise und Beweise führen nach Frydlant	56
Ein chiffriertes Notenblatt mit Detailangaben zum Verbringungsort	58
Ausführliche Erklärung zum Notenblatt	60
Verantwortliche Behörde NPU - Nationales Denkmalamt Prag, Narodny pamatkovy ustav	70
Ablehnung einer Drehgenehmigung für einen deutschen Journalisten	72
Friedland (Frydlant) ein Refugium für Kunstschatze und Millionäre	75
Auflistung der Vermögenswerte und Eigentumsverhältnisse der Kastellanfamilie	77
Privater Fuhrpark der Kastellanfamilie	83
So viele Zufälle gibt es nicht	85
Nächtliche Abtransporte von Kunstschatzen und Schwarzmarktgeschäfte	94
Eine bis heute noch nicht bekannt gewordene riesige Bunkeranlage der Nazis mit Anschlussgleis	101
Alle Spuren und Hinweise führen nach St. Petersburg	108
Rechtsvorschriften und internationale Verträge	110
Schloss Frydlant und die Radaruntersuchungen. Fachtagung Bauwerksdiagnose in Berlin 2018	113
Geheime Waffenproduktion im Raum Friedland bis Kriegsende	115
Epilog	116
Dankesworte	119

**„Alles, selbst die Lüge, dient der Wahrheit;
Schatten löschen die Sonne nicht aus.“**

Franz Kafka (1883 - 1924), deutschsprachiger Schriftsteller,
in Prag geboren als Sohn einer bürgerlichen jüdischen
Kaufmannsfamilie.

Vorwort

Immer wieder erzählte eine Mutter im Laufe ihres Lebens der Tochter von merkwürdigen nächtlichen Transporten der SS im Februar 1945 auf Schloss Friedland in Böhmen. Auf Bitten ihrer Tochter wurden 2007 Ermittlungen auf dem Schloss durchgeführt. Sie bestätigten die von der Zeitzeugin gemachten Beobachtungen und Erlebnisse.

Verhandlungen mit den tschechischen Behörden in den Jahren 2014 und 2015 zeigten, dass man die Unwahrheit erzählte und die beiden Hinweisgeber belogen hat, man bezichtigte sie als Schatzsucher und nahm sie als Hinweisgeber nicht ernst.

Bei einer Ortsbesichtigung stieß man in den Kellern auf Zwischenwände mit unterschiedlichem Gestein. Geheimgehaltene Schlosspläne der tschechischen Denkmalschutzbehörde (NPU), aber auch Beschreibungen aus einem Buch von 1818 bewiesen jedoch in schriftlich niedergelegter Form die Existenz von riesigen Katakomben unter dem Schloss, die die NPU-Verantwortlichen leugneten. Man verstrickte sich 2015 in Widersprüche und ließ keine weiteren Untersuchungen, Messungen sowie die Einsicht in Schlosspläne durch unsere Anwälte zu.

Ein aufgetauchtes modifiziertes Notenblatt von Hitlers Privatsekretär, Martin Bormann, wurde von den Autoren entschlüsselt und bestätigte im chiffrierten „Marsch Impromptu“, dass das Schloss Friedland als Versteck für das Bernsteinzimmer und NS-Raubgut benutzt wurde - es war ein ideales Zwischenlager. Die darin genannten baulichen Vorgaben und Begebenheiten, die nur auf

diesem Schloss anzutreffen sind, sind authentisch.

Die beiden Oberpfälzer gingen im Zuge von Ermittlungen weiteren Verdachtshinweisen nach. Dabei förderten sie immer wieder neue, ja unglaubliche Informationen über die Kastellanin des Schlosses Frydlant und ihren Ehemann zu Tage.

Durch Zeugen bestätigte Abtransporte von hochwertigen Kunstschatzen in den Jahren 1993 bis 2005 verstärkten die Vermutung, dass das böhmische Schloss Friedland ein Refugium für Hitlers Raubkunst und ein jahrelanges Versteck des Bernsteinzimmers wurde, bis es 2003 der Welt als Nachbildung in St. Petersburg präsentiert wurde.

Die gemachten Äußerungen eines Direktors der tschechischen Denkmalschutzbehörde sowie der Hinweis eines ehemaligen tschechischen Ministers in Bezug auf das Bernsteinzimmer und der Stadt St. Petersburg inspirierten die Autoren zusätzlich noch zu weiteren Ermittlungen im Umfeld der Kastellanfamilie, die seit 25 Jahren das Schloss wie Gralswächter hüten.

Dabei stießen die Ermittler auf zwei Firmen, die von dem Ehemann der Kastellanin und einem ehemaligen KGB-Offizier 1995 in Tschechien und St. Petersburg gegründet wurden.

Der Ehemann der Kastellanin war tschechischer Geheimdienstoffizier und hat im „Kalten Krieg“ mit einem KGB-Offizier in Tschechien zusammengearbeitet. Was steckt hinter diesem Joint-Venture, das als

Geschäftsgegenstand „Import-Export-Kunstschätze“ hatte und 1995 gegründet wurde? Hat man das Bernsteinzimmer in einer Geheimdienstoperation von Tschechien nach St. Petersburg geschafft? Wie kommt der immense Reichtum der Kastellanfamilie und des EX-KGB-Offiziers aus Odessa zustande? Warum blockieren die tschechischen Behörden, wieso lügen wesentlich die Verantwortlichen, lassen keine weiteren Untersuchungen zu? Hat man Angst vor einem Skandal, dem Aufdecken einer Verschwörung?

Die beiden Autoren sind sich ganz sicher, dass das Bernsteinzimmer vom Schloss Frydlant den Weg über die beiden ehemaligen Geheimdienstoffiziere mit Hilfe der gegründeten Firmen nach St. Petersburg gefunden hat.

Die Aussage russischer Regierungsstellen, dass das Bernsteinzimmer im Zeitraum von 10 Jahren angeblich nachgebaut worden sein soll, ist aufgrund der

ermittelten Konstellationen und geheimdienstlichen Verwicklungen nicht mehr haltbar, wenn keine Beweise über Beteiligung am Nachbau beteiligter Spezialisten durch russische Experten nachprüfbar vorgelegt werden können. Zwei versuchte Kontaktaufnahmen durch einen Anwalt zur russischen Botschaft in Berlin blieben unbeantwortet:

Die in diesem Buch gemachten Hinweise auf eine bislang noch nicht bekannt gewordene gigantische Bunkeranlage im jetzigen Grenzgebiet zwischen Tschechien und Polen zeigen, dass heute nach 73 Jahren noch große Geheimnisse der Nazis im Verborgenen schlummern, was noch lange nicht alles aufgeklärt wurde und was sich in der Panik der Nazis in den letzten Kriegsmonaten des Jahres 1945 in dieser Region ereignete.

Der Leser kann sich in diesem Buch ein eigenes Urteil bilden.



Nach diesem Leitwort haben die Autoren gearbeitet.

Foto: Mederer

Das Bernsteinzimmer

Das Bernsteinzimmer ist längst zu einem Mythos geworden, denn nach offizieller Version ist es verschollen. Demjenigen, der das Geheimnis einmal lüftet, winken Ruhm und Anerkennung. Das Bernsteinzimmer galt wegen seiner Schönheit über Jahrhunderte als „achtes Weltwunder“.

Bislang ist offiziell das Original-Bernsteinzimmer nie mehr aufgetaucht. Selbst ernannte Schatzsucher, Geheimdienste und Historiker forschen seitdem nach dieser Kostbarkeit, die einen Schätzwert von über 600 Millionen EUR hat. Seitdem ranken sich zahllose Legenden um das verschwundene Bernsteinzimmer.

Das Bernsteinzimmer ist ein aus mit Bernsteinelementen verkleideten Wänden gefertigter Raum. Es war ein Geschenk des preußischen Königs Friedrich Wilhelm I. an den russischen Zaren Peter den Großen im Jahr 1716. Die Preußen waren aufgrund der natürlichen Bernsteinvorkommen auf ihrem Territorium perfekte Meister der Bernsteinschnitzerei.

In der damaligen Zeit glaubte man, dass Bernstein ein besonderer Edelstein sei. Dass es sich dabei um ein fossiles Harz handelte, fanden russische Naturwissenschaftler erst rund 200 Jahre später heraus.

Zusätzlich wurde das Zimmer um Kommoden und Kunstgegenstände polnischer und russischer Bernsteinschnitzer erweitert.

Sein endgültiges Aussehen erhielt das Bernsteinzimmer erst unter der deutschstämmigen Zarin Katharina II., auch Katharina die Große genannt. Sie ließ ab

1763 die bernsteinfarbenen Deckengemälde durch echte Bernsteinschnitzereien ersetzen. Das Bernsteinzimmer befand sich nahezu zwei Jahrhunderte lang im Katharinenpalast bei Sankt Petersburg, im ehemaligen Zarskoje Selo (heute Puschkin).

Der Katharinenpalast vor dem belagerten Leningrad kam während des Überfalls der „Großdeutschen Wehrmacht“ auf die Sowjetunion am 22. Juni 1941 zwischen die Fronten. Im Oktober wurde das Bernsteinzimmer in 27 Kisten verpackt nach Königsberg in Ostpreußen abtransportiert.

Nach der Wende des Krieges und dem Vormarsch der sowjetischen Truppen 1944 wurden die Tafeln demonstert und eingelagert, und es begann eine streng geheime Evakuierung der Kisten aus der Kriegszone mit der Deckbezeichnung „Operation Sonnenuntergang“.

Das in Kisten verpackte Bernsteinzimmer wurde nach 1945 nie wieder gesehen. Spuren des Transportes verloren sich angeblich bei Görlitz, das ca. 30 km von Friedland entfernt liegt. Über seinen Verbleib gibt es eine unübersehbare Flut von Behauptungen, Vermutungen und Spekulationen.

Das Ministerium für Staatssicherheit der DDR (MfS) glaubte durch den Bernsteinzimmerfahnder, Oberstleutnant Paul Henke, ganz nah am Ziel zu sein und überprüfte mehr als 150 in Frage kommende Verstecke auf dem Territorium der damaligen DDR. Es wurde in Katakomben im thüringischen Weimar nach

dem Bernsteinzimmer geforscht, andere haben es im Poppenwald im Erzgebirge geortet. Ein findiger Unternehmer, Bürgermeister von Deutschneudorf, vermutete das Bernsteinzimmer im Erzgebirge, im Fortunastollen.

Die Geheimdienste in Ost und West sind allen Spuren nachgegangen, jedoch ist es dem MfS, dem BND und dem ehemaligen KGB zumindest bis Anfang der 90er

Jahre nicht gelungen, das Versteck ausfindig zu machen. Erst 2003 wurde von der russischen Regierung der Welt eine prachtvolle Rekonstruktion des Bernsteinzimmers demonstriert. Der deutsche Bundeskanzler Schröder, der russische Präsident Putin und ihre Frauen bewunderten am 31. Mai 2003 in St. Petersburg die „Nachbildung“ des Bernsteinzimmers.



Schlossaußenansicht

Foto: Stenz

Der Weg nach Frydlant

Als ich am 23. Januar 2018 den Eschenhof in Eschenried bei Dachau betrat, und mit Gottfried Lemberg, dem Besitzer des Reiterhofes sprechen wollte, überkam mich urplötzlich ein ganz seltsames Gefühl. Ich erinnerte mich daran, dass ich vor 11 Jahren, am 29. Mai 2007, zusammen mit meinem damaligen Münchener Kollegen Harry in das alte und rustikal eingerichtete bäuerliche Wohnzimmer des alten Bauernhofes kam und er mir die Chefin des Reiterhofes, Frau Elke Lemberg, geborene Georgi, geboren 1943 in Arnsdorf bei Friedland, damals in diesem Zimmer vorstellte.

Gottfried Lemberg saß im finsternen Wohnzimmer in einer Ecke, das Licht war ausgeschaltet und ich bemerkte, wie er in einem Stuhl sitzend, vor sich hinschlummerte. Erst dachte ich, dass er schläft. Nachdem ich in den dunklen Raum seinen Namen rief, antwortete er mit Verzögerung und schaltete an einem alten Schreibtisch, vor einem Stapel von Papieren und einem PC, das Schreibtischlämpchen an.

Ich stellte mich namentlich vor. Wir nahmen beide Blickkontakt in dem dunklen Raum auf und ich sagte ihm, dass ich letztmalig im Februar 2013 bei ihm auf dem Reiterhof gewesen sei, wo er mir damals mitteilte, dass seine Schwiegermutter, Elisabeth Georgi, verstorben ist.

Mit Sicherheit hatte er mich erkannt. Ich sagte ihm, dass ich ein Buch über seine verstorbene Frau Elke und die Schwiegermutter schreibe. Jedoch sei ich gekommen, weil ich noch ein paar Fotos benötige, um

die Tragweite der Erzählungen von Tochter und Mutter besser verstehen zu können. Ich fragte Herrn Lemberg, ob ich mich kurz setzen dürfe und nahm neben ihm Platz. Er wirkte abwesend. Er hatte alte, dunkle Reiterklamotten an und trug Reitstiefel.

Wir begrüßten uns, er stand auf, etwas müde wirkend. Offensichtlich hatte er ein kleines Nickerchen gemacht zwischen den Reitstunden, die er noch nebenbei gibt. Für die schwere Arbeit im Stall hat er zwei ältere Hilfskräfte, die mir zuvor sagten, dass der Chef im Hause sei.

Ich fragte ihn nach ein paar Fotos von früher, worauf er in ein dunkles Nebenzimmer ging, ohne Licht einzuschalten, und aus einem verstaubten Regal zwei Fotoalben mitbrachte.

Mit sichtlichem Stolz schlug er das erste Album auf. Er zeigte Bilder von stattgefundenen großen Reiterfesten auf seinem Hof, auf überregional stattgefundene Reitveranstaltungen, wo er zusammen, auf dem Pferd sitzend, mit seiner Frau Elke Lemberg, abgebildet war. Dann schritt er auf eine dunkle Bilderwand zu, knipsste die Wandleuchte an, und zeigte mir mit Stolz einen eingerahmten Zeitungsartikel von seiner Hochzeit, als er mit Elke auf dem Pferd zum Standesamt ritt.

All das ist Vergangenheit, meinte er. Auf meine Frage, ob er sich nicht langsam zur Ruhe setzen wolle, schließlich sei er doch bestimmt Mitte 70, lächelte er mich an und meinte, dass er in diesem Jahr seinen 80. Geburtstag habe. Dann sprach ich ihn auf seine ver-

storbene Schwiegermutter, Elisabeth Georgi, an. Mit ihr sei ich doch damals an einem Donnerstagnachmittag an diesem großen Ecktisch hier im Wohnzimmer gesessen, und habe mit ihr Bilder und die Broschüre von Frydlant angesehen. Wir hatten uns damals recht gut unterhalten. Ja, daran könne er sich noch gut erinnern, meinte er. Leider sind Mutter und Tochter damals 2013 und 2015 verstorben, sagte er traurig.

Für meine Frau war es eine Erlösung, und meine Schwiegermutter hatte ja auch schon ein hohes Alter, fügte er hinzu. Aber, so kam es aus ihm heraus, die Elisabeth sei eine liebe, eine herzengute Frau gewesen, die fast täglich, auch nach dem Tod ihres Mannes, der 1977 in Dachau verstarb, unter der Woche und auch am Wochenende hier kochte, und in der Nähe ihrer Tochter Elke bleiben wollte.

Auch mein Kollege Harry ist inzwischen verstorben. Durch ihn kam es damals zum Gesprächskontakt mit Elke Lemberg, am 29.05.2007, auf dem Reiterhof in Eschenried. Das Leben geht oft eigene Wege, dachte ich mir in diesem Moment.

Für Harry und mich war es klar, dass wir solchen Hinweisen nachgehen und die Wahrheit aufklären wollten. Das, was Elke Lemberg damals erzählte über die Katakomben mit den vermauerten Kisten entlang der Seitenwänden im Schloss Frydlant, die sie auf ein Blatt Papier zeichnete, das waren keine Hirngespinnste. Es waren erlebte Erinnerungen, von denen die Mutter immer wieder erzählte.

Es standen immer wiederkehrende Äußerungen ihrer Mutter im Raum, die schon aufgrund ihres Alters öfters vom Tod sprach und der Tatsache, dass sie ein großes Geheimnis mit ins Grab nehmen werde, da sie ja einen Eid auf Adolf Hitler schwören musste.

Elke Lemberg sprach eines Tages Harry mit der Bitte an herauszufinden, ob das, was ihre Mutter Elisabeth hin und wieder mal erzählte, tatsächlich stimmen könnte. Denn immer wieder fing sie von Friedland an, dort, wo sie als Letzte im Schloss waren, dort, wo Soldaten über zwei Wochen nächtliche Transporte zum Schloss durchführten, sagte damals Elke Lemberg.

Elke Lemberg kam schnell auf die Vertreibung zu sprechen, auf die Brutalität der Tschechen bei Kriegsende in Böhmen und im Sudetenland, die ihre Mutter noch miterlebte, worüber sie immer wieder anfing zu reden. Sie selbst, so meinte sie, könne dies nur aus den Erzählungen der Mutter nachvollziehen. Denn die Mutter kritzelte von Zeit zu Zeit, wenn es im Gespräch um Friedland in Böhmen ging, diese riesigen Gewölbekeller mit den vermauerten Kisten auf.

Zumindest versprach Harry der Chefin vom Reiterhof, Frau Elke Lemberg, nachdem sie ihn immer wieder mal auf das Schloss Frydlant in Tschechien angesprochen hat, einen Kollegen mitzubringen, der sehr gute Kontakte nach Tschechien habe. Auch gab er ihr zu verstehen, dass man diesen Hinweisen nachgehen werde. Dies bedeutet, dass man eine Objektaufklärung in Frydlant und dem Wallensteinschloss durchführen müsse. Ein mehrtägiger Einsatz im Raum Liberec, dem früheren Reichenberg, wurde von uns damals eingepplant.

Ihre Mutter, so meinte sie, sei früher fast täglich hierher auf den Reiterhof gekommen, jedoch nach einer Augenoperation, konnte sie nicht mehr Auto fahren. Sie kommt nur noch am Donnerstagnachmittag, wo ich sie aus Dachau abhole, erzählte sie damals.

Im Herbst 2007, es war Ende September, war es dann soweit. Wir koordinierten unsere Einsatzpläne und fuhren nach entsprechender Vorbereitung nach Liberec. Dort übernachteten wir in einem alten Hotel am

Marktplatz in Nähe der Oper. Von hier führen wir am nächsten Morgen weiter nach Frydlant. Frydlant ist eine Stadt am Fluß Wittig, am Rande des Isergebirges, mit heute ca. 7.500 Einwohnern.

Zunächst schauten wir uns das historische Rathaus der Stadt an, dort, wo Hitler im Herbst 1938 vom Balkon aus die Massen beschwor, stellten das Auto am Marktplatz ab, tranken noch einen Kaffee und schmiedeten einen Plan. Wir wollten uns bei der nächsten Schlossführung am Ende einreihen und uns dann von der Gruppe absetzen. Gegen 11.00 Uhr zahlten wir vor dem Schlosstor an einem kleinen Kassenhäuschen den Eintritt für die Führung und kauften uns Prospektmaterial zum Schloss.

Vor dem Schlosstor warteten bereits ca. 30 Besucher, wir reihten uns in die Schlange ein. Ein Führer begrüßte die Besucher in deutscher Sprache und führte uns, das alte Eingangstor passierend, bergauf in den Schlosshof. Ein merkwürdiges Gefühl überkam uns beide, wußten wir doch nicht, ob unser Plan aufgehen und wir uns unbemerkt absetzen können.

Im Schlosshof, dort, wo die Mutter der Elke Lemberg, die Zeitzeugin Elisabeth Georgi, die SS-Fahrzeuge damals gesehen hatte, standen wir nun. Wir suchten Kellerzugänge und fanden sie. Die Besucher machten Fotos, der Schlossführer berichtete über die Geschichte des Wallensteinschlusses, während uns das zu diesem Zeitpunkt überhaupt nicht interessierte. Wir erkannten schnell eine alte Tür, die zu den Kellern und Katakomben führte. Davor stand eine Bank, als wollte man damit sagen, dass man hier nicht weiterzugehen hat. Ein Verbotsschild war nicht angebracht.

Während die einen Besucher Fotos machten, andere im Schlosshof dem Vortrag lauschten, hielten Harry und ich uns in der Nähe der Türe auf. Als der Vortra-

gende die Blicke der Besucher auf das Schloss richtete und sich selbst in diese Richtung drehte, schob Harry die Bank zur Seite, setzte sich auf die Bank vor den Kellereingang und tat so, als wenn er Bauchkrämpfe habe. Parallel dazu öffnete ich die Türe, die nur angelehnt war, und stand vor einer steilen nach unten führenden Treppe.

Diese Treppe leuchtete ich mit der Taschenlampe aus. Ich hatte die Kamera griffbereit in der rechten und die Lampe in der linken Hand. Schnell bewegte ich mich durch ein Labyrinth von Gängen, Schächten, von Wänden mit unterschiedlichem Gestein, die Keller runter in eine unbekannte Tiefe. Modriger Geruch kam mir entgegen. Alte Gartenbänke und sonstiges Gerümpel lagen in einer Ecke. Selbst wunderschöne grüne Kacheln von einem auseinandergebauten Kamin, die in einem Seitentrakt des Kellers am Boden lagen, konnte ich in der Kürze registrieren.

Groß zum Überlegen kam ich nicht, denn die Zeit lief gegen uns. Ich mußte in den wenigen Minuten so viele Fotos wie nur möglich machen. Das Aufregendste jedoch war, als ich mich einen Gang von ca. 5 Meter Breite entlang tastete und plötzlich vor einer unüberwindlichen Wand, einem Gewölbe, von ca. 5 Meter Breite und 2 Meter Höhe, stand. Es sah so aus, als wenn man den Zugang zu einem noch größeren Keller, zu weiteren Gängen oder Katakomben zugemauert habe.

Diese Mauer fotografierte ich in der Eile. Der Anblick von unterschiedlichem Gestein und einem stümperhaft zugemauerten Mauerdurchbruch hat mich nachhaltig beschäftigt. Danach bewegte ich mich schnell wieder nach oben. Die Besuchergruppe ging bereits langsam zu den oberen Teilen des Schlosses, während Harry sich vor Bauchschmerzen noch immer krümmte